

Unser Postfachkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“ Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens & W., Wernigerode.

Einschlüssen mit anderer Kostbezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

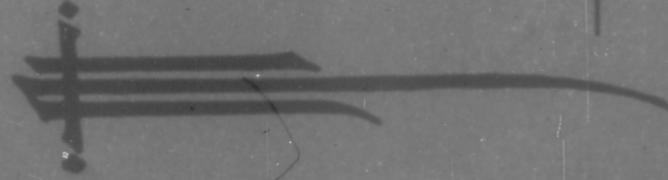
Schriftleitung: J. Kroeger

Verlagspreise: Für das Inland: 4.— RM. (A 40 Vfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 11 · 1928

November

9. Jahrgang



Inhalt:

1. „Wir zagen wohl, aber wir verzagen nicht!“
2. Missionsbriefe aus dem Osten.
3. Mitteilungen.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Von Martin Jäckel,
dem Missionar und Dichter, empfehlen wir für den Weihnachtstisch:

„Und Glocken hör' ich weit“

Ein Leben der Liebe, des Kampfes und der Sehnsucht in Afrika. — 3. Aufl.
Leinenband mit feinem farbigen Umschlag. RM. 6.—

„Aus handschriftlichen Aufzeichnungen im Tagebuchstil hat der Verfasser in farbenreicher, wundervoller Weise es verstanden, den Werdegang eines Missionars ‚Christian Dorn‘ lebendig vor Augen zu stellen. Ein echter Sohn seiner schlesischen Waldheimat mit tiefinnerlicher Naturfreude, verläßt er sein geliebtes Vaterland, um als Missionar in Südafrika mit bewunderungswürdiger Selbstlosigkeit, die die größten Opfer bringt, den Schwarzen das Evangelium zu verkünden und vorzuleben. Und so entfaltet er sich in seinem Wesen und Charakter unter den schwersten Seelenkämpfen um sein Amt zu einer geradezu apostolischen Gestalt voll Strenge gegen sich selbst, voll Liebe und Vergebung gegen die Gemeinde, der er dient. Durch eine seltsame Vertetzung der Umstände werden ihm die bittersten Stunden bereitet, und da hört er hart am Rande der Verzweiflung immer wieder die Glocken der Heimat. Und im Ausblick zur ewigen Heimat findet er den Frieden und die Kraft, weiter getreu zu sein bis an den Tod. — Es ist ein starkes, ergreifendes und lebenswahres Buch.“

„Mein blaues Pferd „Komet““

Was ich auf ihm, vor ihm, neben, unter und hinter ihm in Afrika erlebte. Mit vielen Bildern und Zeichnungen von Anto Afschenborn. 3. Aufl.
In feiner Aufmachung RM. 4.50

„Das sind entzückende Tier- und Jagdgeschichten des mutigen Missionars. Mit großer Spannung liest man die Löwenenerlebnisse. Zu Tränen gerührt hat mich der Eselnabe Rön, und wie er die Erlösung erlebt. Das ‚Blaues Pferd‘-Buch ist dazu angetan, ein ‚Robinson‘- und ‚Lederstrumpf‘-Buch unserer Kinder zu werden, nach dem sie immer und immer wieder greifen. Und welcher einen tiefen Eindruck kann es hinterlassen, da in dem Buche die Nacht Christi so überzeugend und echt missionarisch durchklingt.“

„Die weiße Lilie von Mamphulo“

In vornehmem Geschenkleinenband RM. 2.50, Ganzleinen RM. 1.50
„Wieder führt uns der Verfasser, wie in seinem schönen Roman ‚Und Glocken hör ich weit‘, in das entsagungs- und gefahrvolle Leben des Missionars in Südafrika. Der Kampf zwischen Christentum und Dämonenglaube spielt sich in der Seele eines abtrünnig gewordenen Eingeborenen ab und endet, dank der Seelenstärke der Gattin des Missionars, die den zu Tode verwundeten Mörder ihres Kindes pflegt, mit dem Siege Christi.“

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. Juli bis zum 30. Sept. 1928

Eingänge	D. R. L.	Bibeln	Literatur	Liebeswert	für All- gemeines	Kontor- dang	Deutsche Arbeit
Juli	490.40	860.38	40.—	—	3370.21	5.—	584.55
August	286.60	197.—	67.—	—	1965.68	—	556.82
September	478.66	221.50	30.—	—	5621.59	—	421.04

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten. Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.
Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.
Wernigerode, den 30. September 1928. J. A.: Paul Afschenbach.

„Wir zagen wohl, aber wir verzagen nicht!“

Bericht eines Bruders aus Rußland in der Gottesgabe
am 12. 8. 1928.

Uebersetzt von W. L. Jack.

„Diese köstlichen Schätze tragen wir aber in zerbrechlichen Tongefäßen — denn es soll sich zeigen, daß die überschwengliche Fülle der Kraft, die in diesem Schatz liegt, von Gott stammt, nicht von uns. — Wir werden von allen Seiten bedrängt, doch nicht erdrückt; wir zagen wohl, aber wir verzagen nicht. Wir werden verfolgt, aber nicht von Gott verlassen; wir werden zu Boden geworfen, aber doch nicht getötet. Auf Schritt und Tritt tragen wir das Leben Jesu an unserm Leib umher, damit sich auch das Leben Jesu an unserm Leib offenbare.“ (2. Kor. 4, 8—10) (Nach Albrecht.)

So schildert Paulus den äußeren Zustand, unter dem er und seine Mitarbeiter ihren Dienst tun mußten. Wenn wir die Lage unserer evangelischen Glaubensbrüder in Rußland betrachten, ihre Schwierigkeiten und Kämpfe, ihre Nöte und Entbehrungen, — aber auch die Siege des Evangeliums und Wunder der Gnade Gottes, die sie durchleben, so finden wir bei uns im Westen kaum eine Parallele. Wir müssen schon zur Reformationszeit zurückgehen: die Verfolgungen Roms gegen die Hugenotten oder auch — Gott sei's geklagt — das Vorgehen der großen protestantischen Kirchen gegen ihre eigenen Brüder, die Taufgesinnten in der Schweiz und „die Stillen im Lande“ auch bei uns.

Am meisten erinnern die Zustände in Rußland an das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung, da der junge christliche Glaube hinaustrat in die damalige Welt und sich anschiekte, seinen Leidens- und Siegesgang zu ziehen. Paulus und sein Erleben steht wieder vor unseren Augen. Seine Kämpfe und Siege sind es, die unsere Brüder als starke Wirklichkeit durchleben.

„Die Evangelischen in Rußland studieren nicht nur die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe, sie erleben sie in all ihren Einzelheiten“, durfte ich einmal auf einer Pfarrkonferenz meinen staunenden Amtsbrüdern sagen.

Ja, in mancher Beziehung ist ihre Lage drüben noch schwerer als die der ersten christlichen Kirche. Der römische Staat war nicht atheistisch, sondern in Religionsfragen tolerant. Das Judentum war als „religio licita“ gesetzlich gestattet und geschützt, und die junge christliche Kirche durfte in der ersten Zeit unter dem Schatten der Synagoge sich entwickeln. Ja, Paulus konnte dann und wann in besonders kritischen Situationen, wie in Philippi oder vor dem römischen Gouverneur Festus sein römisches

Bürgerrecht wichtig und erfolgreich geltend machen. Unsere Brüder, besonders die Prediger, sind im Sowjetstaat aller bürgerlichen Rechte beraubt, sie sind Parasiten und werden buchstäblich „zum Abschaum der menschlichen Gesellschaft“ gerechnet.

Das wird uns mit ergreifender Deutlichkeit klar aus den folgenden Ausführungen eines führenden Bruders, der uns vor kurzem besuchte.

Vortrag von Bruder X ... in der Gottesgabe.

Teure Brüder und Schwestern im Herrn!

So weit es mir möglich ist, möchte ich Euch von den Wundern der Gnade Gottes in meinem Vaterlande erzählen. Damit Ihr die Bedeutung dieser Wunder richtig werten könnt, muß ich Euch etwas schildern, unter welchen Umständen sich unsere Arbeit draußen in Rußland vollzieht. Darum muß ich Euch doch einiges erzählen, wie wir drüben in Rußland leben.

Die ganze Bevölkerung Rußlands ist in sechs Kategorien eingeteilt. Die privilegierte Klasse unseres Landes sind die Arbeiter, die Bauernschaft, dann die Klein-Bürger, die sich bemühen, auch Proletarier zu werden. Dann kommen Persönlichkeiten, die Berufe betreiben, die noch einen allgemeinen Nutzen haben. Es sind die Beamten der verschiedensten Unternehmen und Behörden, die Leute der sogenannten freien Professionen, Ingenieure, Ärzte, Apotheker, Lehrer und noch einige andere. Und schließlich die Leute, die jeglicher Rechte und Anerkennung beraubt sind: Die Kultus-Diener in den religiösen Korporationen und die Rep-Leute, d. h. alle diejenigen, welche durch Spekulation sich etwas verdienen wollen. Alle Gesetze in unserem Lande haben Bezug auf diese Einteilung der Bevölkerung. Ich möchte dies am Wohnungsrecht klar machen.

Ein Arbeiter bezahlt monatlich für 4 Quadratmeter Wohnung 40 Pf., also 10 Pf. pro Quadratmeter; wenn er zu den Kleinbürgern gehört, das Dreifache = 30 Pf. Wenn er zu den Staatsbeamten gehört, muß er das Fünffache zahlen = 50 Pf. Gehört er den freien Berufen an, muß er das Zwanzigfache zahlen. Ist er aber ein Pastor oder Prediger, so hat er das Fünzigfache aufzubringen.

Weiter haben die Arbeiter folgende Vorrechte: jeder hat ein rotes Büchlein und darin ist geschrieben, daß er zu dieser oder jener Kategorie von Arbeitern gehört. Auf Grund dieses Büchleins kann er alle zum Leben notwendigen Dinge in den vom Staate unterhaltenen Geschäften und Werken kaufen. Bauern und Staatsbeamte bekommen dieselben Gegenstände, nur zu erheblich teureren Preisen. Aber Spekulanten und Prediger haben ein solches Büchlein nicht. Sie müssen das, was sie brauchen, suchen, wo sie es bekommen. In den staatlichen Geschäften bekommen sie es nicht. Alles müssen sie dann natürlich zehn- und zwanzigfach und noch viel teurer bezahlen. Anzüge können sie überhaupt nicht kaufen. Dies alles ist eine kleine Einleitung, ein Ueberblick.

Um nun zu diesen Leuten des geistlichen Standes zu gehören, braucht man nicht Patriarch zu sein, man braucht keine wissenschaftliche Bildung von einer theologischen Fakultät oder einem Seminar zu haben. — Da genügt es ganz allein, wenn jemand in einer Versammlung aufsteht und laut zu Gott betet. Oder er beteiligt sich am Gesang, oder wenn er etwa gar sich herausnimmt, ein oder zwei Stellen aus der Heiligen Schrift vorzulesen, so genügt das vollkommen, ihn zu einem Angehörigen des geistlichen Standes zu machen. Wenn ein Arbeiter sich erlaubt, derartig in einer Versammlung zu wirken, verliert auch er sämtliche Privilegien, die er besitzt; dann wird er sein Buch los und darf keinen Staatsdienst mehr tun, dann kann er zusehen, wie er lebt. So sieht das Milieu aus, in dem wir dort leben und arbeiten.

Darum müssen wir dringend uns mit der Lösung folgender Fragen beschäftigen: Wollen wir weiter in der Gemeinschaft mit dem Herrn bleiben, Ihm weiter dienen, soweit Er Kraft und Gnade gibt? Wollen wir weiter beten, singen, Gottes Wort lesen? Oder wollen wir dafür sorgen, daß wir unser tägliches Brot haben, indem wir versuchen, in einen Staatsbetrieb hineinzukommen? Und wenn irgend jemand von den im Dienste der Regierung Stehenden beim Kontrollbesuch einer Versammlung bemerkt, daß er singt oder mit, so wird er sofort vor die Behörde geladen und ihm gesagt: „Wähle eins von beiden, entweder du bleibst bei uns, arbeitest weiter und hörst dann natürlich auf zu beten und Gottes Wort zu lesen, oder du fliegst.“

So ging es kürzlich mit folgendem Fall: Einer von den jungbekehrten Brüdern war Angestellter bei der Eisenbahn und bekam ein anständiges Gehalt von 165 Rubeln = 385 Mark. Dabei hielt man ihn für einen tüchtigen Arbeiter, und die Behörde schätzte ihn sehr. Nun hatte die Regierung erfahren, daß er sich zum Dirigenten des Chors hatte wählen lassen. Sein Vorgesetzter lud ihn vor und sagte ihm: „Wähle eins von beiden: entweder du bleibst bei uns Beamter und bekommst deine 385 Mark oder du bleibst Dirigent des Chors in der Gemeinde.“ Er blieb Leiter im Chor und bekommt nun 100 Mark anstatt 385 Mark, mehr kann die Gemeinde nicht zahlen. Das ist nicht ein einzelner Fall. In dieser Gefahr und Probe stehen wir dauernd dort drüben in Rußland. Natürlich, man wirft uns nicht vor die wilden Tiere, wie im alten Rom, man macht auch aus uns nicht Fackeln, wie in den Gärten des Kaisers Nero, aber man stellt uns dauernd vor die Entscheidung dieser Lebensfragen: „Auf welche Seite willst du treten? Willst du leiden oder Vorrechte genießen?“ So sieht es aus in dem Lande, wo wir arbeiten.

Außerdem wißt Ihr wohl schon alle, daß bei uns drüben die Gottlosigkeit frei und öffentlich verkündigt wird. Es gibt dort einen organisierten Bund der Gottlosen, und dieser Atheistenverein hat seine Abteilungen in allen Städten und Orten. Diese Gottlosen dürfen überall frei und öffentlich ihre Gottlosigkeit verkündigen.

Wir haben nicht die Möglichkeit, so schöne große Säle für die Versammlungen zu bekommen, wir sind genötigt, oft erbärmliche Hütten in den Dörfern für unsere Zusammentünfte aufzusuchen oder in den Städten uns in Kellern zu versammeln. Wir müssen für diese Räume kolossale Summen zahlen, deshalb, weil jeder Raum, der für Gebet oder religiöse

Versammlungen benutzt wird, gesellig genau so eintariert wird, wie die Handelsräume von Privatunternehmen. Für einen solchen Raum wie diesen (die obere Diele der G.-G.), er müßte aber im Keller liegen, würden wir in Rußland 650 Mark im Monat Miete zahlen. Wenn er so ist wie dieser, mindestens das Doppelte, denn dieser ist ja schon in der 1. Etage.

Also, um das Werk des Herrn zu fördern, müssen wir tief in die Erde hinein, denn wir können die Räume nicht bezahlen, und trotz alledem sind unsere Versammlungen überfüllt. Die Leute kommen mindestens eine Stunde, bevor eröffnet wird. Der predigende Bruder ist gezwungen, irgendwo von hinten sich durchzudrängen, denn durch die vordere Tür kann man schon nicht mehr hineinkommen. Glaubt Ihr etwa, daß diese Leute mit dem Hunger nach Gottes Wort bequem sitzen können? Nein, um möglichst viele Leute hineinzubekommen, müssen alle Sitzgelegenheiten, wie Stühle und Bänke herausgebracht werden. Und so stehen die Leute und warten eine Stunde auf die Eröffnung der Versammlung.

Die Versammlungen dauern nicht etwa 1—1¼ Stunde, wie in England oder Amerika, sondern, wenn ein Gottesdienst etwa nur 2 Stunden währt, und ich erkläre die Versammlung für geschlossen, rührt sich kein Mensch vom Plaze. Sie wechseln einfach die Füße, jeder bleibt stehen und keiner denkt daran, wegzugehen. Man fragt: „Nun, was wollt Ihr denn noch?“ „Ja,“ rufen die Leute, „wenn Ihr müde geworden seid zu predigen, laßt doch singen.“ Und es wird gesungen und immer wieder und wieder gesprochen und gepredigt, und die Leute sind bereit, ohne Ende zu stehen und zuzuhören. So gewaltig ist der Hunger in der Seele des Russen, Gottes Wort zu hören. Wir haben in der Tat nur eine kleine Kraft, wir haben gar nichts, wir sind vollkommene Bettler, aber durch Gottes Gnade machen wir viele reich. Diese erbärmlichen Hütten in unseren Dörfern, diese dumpfen Keller in unseren Städten, sie sind der Tempel des lebendigen Gottes, wo Er viele retten kann.

Es ist wahr, die Gebete, die wir zu hören bekommen, sind ganz einfach. Irgendeine Frau, die da vernimmt, in Christus ist das volle Heil zu haben, stürzt auf ihre Knie und fängt an, zu Gott zu schreien: „O Herr, wie bin ich froh, von diesen Leuten zu hören daß Du mich retten willst. Ich möchte, daß Du es heute noch tätest, nein nicht heute, jetzt gleich möchte ich es erleben.“ Und sie steht auf von ihren Knien, dankt und freut sich, daß Gott sie errettet hat. Und mit Freude im Herzen und Freude in den Augen zieht sie nach Hause.

Nun ist sie bereit, alles für Christus zu tun, was irgend in ihren Kräften steht. Das Leben in der Familie wird ein neues, mag auch ihr Mann der kommunistischen Partei angehören. Sie weiß, meinem Mann gefällt es nicht, daß ich die Versammlung besuche, sie weiß, auf diesem Boden wird es jetzt zu Konflikten kommen, aber sie ist bereit, alles zu tragen. Sie möchte auch ihrem Zimmerchen ein christliches Ansehen geben und kauft Bibelsprüche. Diese Wandtexte sollen ihr und allen, die zu ihr kommen, von Christi Liebe verkünden.

Eine von diesen Frauen erlebte kürzlich folgendes. Sie hing verschiedene solcher Texte in ihrem Zimmerchen auf. Ihr Mann, ein Arbeiter, gehört zur kommunistischen Partei. Als er die Bilder sah, sagte er: „Sofort

nimmst du die Bilder von der Wand, meine Genossen werden kommen und das sehen, ich soll mich wohl hier schämen.“ „Nein,“ sagte sie, „mir gefallen ja auch die Bilder von deinen großen Männern nicht, die du an der Wand hängen hast, Lenin, Trozkij u. a., aber ich lasse sie doch hängen.“ Nun wurde er wütend, nahm die Texte von den Wänden herunter, zerriß sie und warf sie in den Abort. Sie, eine junge Christin, hätte natürlich still bleiben sollen, aber sie bekam es noch nicht fertig. Die Handlungsweise ihres Mannes empörte sie bis in die tiefste Seele hinein, sie stieß seine Bilder ebenfalls herunter, zerriß sie und warf sie ins Klosett. Es kommt zu einem großen Skandal. Die Nachbarn laufen zusammen, ein Polizeibeamter erscheint, stellt ein Protokoll auf, und die ganze Sache kommt vors Gericht.

Die Frau kommt zu mir und sagt: „Lieber Bruder X., gib mir einen guten Rat.“ „Ja,“ erwidere ich, „du hättest früher kommen sollen, da hätte ich dir leichter raten können. Jetzt aber kann ich dir nur einen Rat geben, tritt vor das Gericht und sage die volle Wahrheit. Und wenn der Prozeß zu Ende ist, komm und erzähle.“

Und es ging gut aus, weil diesmal ein gerechter Richter dort saß. Er fragte erst sie, dann ihren Mann, dann die Zeugen und verfaßte schließlich folgenden Urteilspruch: „Da die Handlung der Frau hervorgerufen wurde durch die Handlung ihres Mannes, wird sie freigesprochen. Der Mann aber ist vor das Parteigericht zu ziehen, weil er sich gegen die gesetzliche Bestimmung, § soundso, vergangen hat.“ Ich weiß nicht, was das für eine Bestimmung ist, aber ich war froh, daß die Schwester freikam, und heute leben die beiden in Frieden. Man kann nur hoffen, daß nach dem ersten Siege sie noch einen weiteren Sieg davontragen wird, nämlich auch ihren Mann zu den Füßen Christi zu bringen.

Meint Ihr etwa, das sei unmöglich? Wir haben viele Mitglieder, die zur kommunistischen Partei gehörten. Jetzt werden von der Regierung strenge Maßregeln ergriffen. Es wird verboten, daß die Mitglieder der kommunistischen Jugendverbände unsere Versammlungen besuchen, denn es passierte wiederholt, daß sie sich zu Christus bekehrten. Ihr könnt also sehen, trotzdem wir in so furchtbaren Verhältnissen leben, hat das für den Herrn gar keine weitere Bedeutung. Er offenbart seine Kraft und Liebe auch in unserer Ohnmacht, Er rettet viele Leute, und ich fordere Euch auf, sich mit uns zu freuen, mit den Engeln Gottes im Himmel, und dem Herrn für seine Kraft und seine Liebe zu danken.

Die Kommunisten, die, wie Ihr wißt, den Kampf gegen Gott führen, sind nicht dauernd hartnäckig in ihrer Ueberzeugung. Wenn sie stark und gesund sind, wenn der Tod weit von ihnen ist, dann sind sie sehr bereit und mutig, gegen Gott den Kampf zu führen. Aber wenn der letzte aller Meister, der Tod kommt, dann lernen auch sie die eine Lektion, die not tut, bei diesem Lehrmeister.

Einer von meinen Schwägern ist Arzt. Er leitet die therapeutische Abteilung in einem großen Krankenhause. In seinen Sälen liegen sehr oft Kommunisten. Da passiert es auch, daß solche Kommunisten sterben. Mein Schwager ist ein aufrichtiger Mensch und verheimlicht niemals solchen

hoffnungslosen Kranken, wenn es zu Ende geht. Wenn er nun so sagt, wie der Prophet es getan hat: „Bestelle dein Haus, du mußt jetzt sterben“, dann fangen diese bisherigen Gottesleugner nicht nur an zu weinen, wie Hiskia, dann kommen sie derartig in Furcht und Angst, daß sie den Arzt bitten: „Kann nicht ein Priester kommen?“ — „Was willst du mit dem Priester?“ fragt mein Schwager. „Wir haben hier gläubige Brüder und Schwestern, die kann ich rufen. Einen Priester darf ich nicht rufen lassen, denn es ist ein städtisches Krankenhaus, da ist es verboten.“

So kommt denn ein gläubiger Bruder auch an das Todeslager solch eines Kommunisten und zeigt ihm den Weg des Heils und Lebens. Nicht alle nehmen dies Zeugnis an, und doch gibt es nicht wenig Fälle, da auch solche Leute sich demütigen und das Heil ergreifen, das Christus erworben hat. Es gibt keinen Sünder, der so tief gefallen ist und von Gott sich entfernt hätte, daß man ihn nicht doch zum Herrn zurückführen könnte, wenn es nur geschieht in dem Geiste der Liebe zu solchen Verlorenen, aus wirklichem Mitleid zu seiner trostlosen Lage und in dem Bewußtsein, daß der Herr allmächtig ist. Natürlich muß man vollkommen auf eigene Kraft verzichten, wenn es gilt, einen solchen Sünder zu retten.

So hängt unser Leben oft von Persönlichkeiten ab, die uns verfolgen, uns unterdrücken und uns vorladen vor ihre Gerichte, ihre Behörden, und Rechenschaft von uns fordern. Aber auch sie hören dann von Christus und von der Notwendigkeit, sich zum Herrn zu bekehren. Dann fangen sie an zu beben, oder sie schicken uns vielleicht sehr schnell fort und bitten, wie sich sich ausdrücken: man möchte nicht zu tief unter ihre Uniform fassen, in ihr Herz hinein. Denn wahrscheinlich geht dort in ihrem Innern etwas vor und findet seinen Ausdruck in ihren Worten. Und darum schämen wir uns nicht, es sei, wer es sei, wir reden. Wir bauen auf die Kraft des Herrn, wir verlassen uns auf die Liebe Gottes zu allen Menschen, wer es auch sei und welche Stellung er auch einnimmt. Das sind alles einfache und bekannte Dinge, aber ich denke doch, es kann ein Beispiel sein.

Ihr, meine lieben Geschwister, umgeben von lauter guten Leuten, es scheint mir so, es wäre hier leichter zu arbeiten. Ich möchte Euch sagen, versucht es, mit der Euch geschenkten Kraft zu arbeiten, gebt Euch das Versprechen, daß Ihr wenigstens mit einem Menschen im Verlaufe des Tages reden wollt. Aber tut es mit Gebet und in dem Bewußtsein, daß Ihr vor Gott steht, und ich bin überzeugt, Bruder Kroeker und Bruder Jack und Ihr alle werdet sehr bald ein neues Lokal suchen müssen, weil dieses zu klein ist. Möchte Gott das geben!“

Eine ganze Woche ist dieser Bruder unser Gast in Wernigerode gewesen und hat uns im vertrauten Kreise, namentlich auf unseren gemeinsamen Spaziergängen durch die herrlichen Harzwälder, vieles erzählt aus dem Lande, dem unsere Liebe und unser Dienst gilt. Das eine und andere sollen unsere Freunde noch gelegentlich erfahren.

Ueber unser Missionswerk hat er sich wiederholt anerkennend ausgesprochen, — zu unserer großen Freude. So sagte er einmal: „Wir bitten Gott ständig, daß Er die Grenzen Rußlands geschlossen halte, damit keine Irrlehren aus dem Westen, vor allem nicht Euer Modernismus,

hineinkommen. Bisher ist Bibelkritik in unseren Kreisen nicht zu finden. Wir erleben die biblische Wirklichkeit viel zu stark und wahr.“

„Aber in bezug auf Euch, Ihr Brüder von „Licht im Osten“, beten wir täglich, daß Gott Euch segnen möge in Eurem Dienst. Solche Brüder und Schwestern, wie sie bei Euch ausgebildet, zu uns gekommen sind, z. B. Schw. Manja und andere, — schickt nur so viel als möglich, die können wir gebrauchen. Und ebenso Eure Bibelfendungen, und all das andere, bitte sendet weiter. Wir kennen Euch und wünschen Euch alles Gute.“ —

Gewiß, wir suchen, wie Paulus es einmal ausgesprochen, mit unserem Dienst „nicht Menschen zu gefallen“. Und doch freut man sich, wenn man sieht, „daß das Werk nicht vergeblich ist in dem Herrn“. Darum haben wir auch die Freude, unsere Freunde herzlich zu bitten: helft uns weiter, dem russischen Volke mit dem Evangelium zu dienen! — Das Jahr geht bald zu Ende, und wir haben noch manche große Verpflichtungen, die wir ordnen sollen und wollen.

Unter anderen sind noch für mehrere Tausend Mark Rechnungen für Bibeln offen. Wir haben, die Zeit ausnuzend, so viel uns möglich war, von diesem kostbaren Artikel importiert, auch wenn die Mittel nicht direkt dafür vorhanden waren. Kostet doch jedes Bibelpaket allein schon eine Mark an Verpackung und Porto, ohne den Inhalt! — Und ihrer gingen Tausende nach dem Osten und zu den russischen Emigranten und sollen, so Gott uns hilft und die Türen offen läßt, weiter gehen. Darum bitte, **helft mit**, daß dieses Werk nicht stockt und vor allem die alten Verpflichtungen geordnet werden können.

W. L. Jack.

Missionsbriefe aus dem Osten.

Viele unserer Freunde sind mit herzlicher Teilnahme dem Ergehen unserer Schw. Maria D. gefolgt, die der Herr durch solche Tiefen des Leidens geführt hat. Der folgende Brief zeigt, daß Gott die Glaubensgebete Seiner Kinder erhört und wunderbar geholfen hat.

Zugleich sehen wir auch, wie objektiv und gerecht unsere Glaubensbrüder drüben der Regierung gegenüberstehen. Obwohl sie bei der herrschenden atheïstischen Einstellung manchen Druck auszuhalten haben, erkennen sie doch immer wieder dankbar an, was positiv geleistet wird. So das relative Maß von Religionsfreiheit, das ihnen gewährt wird. Sie dürfen ungehindert sich versammeln zu Gebet, Erbauung, Wortverkündigung, dürfen Glaubens- und Missions-Konferenzen abhalten, was während der Zarenzeit verboten war. Oder wie hier im Brief die hervorragenden Bemühungen des Staates um das leibliche Wohl der arbeitenden Klassen, und das, obwohl sie selbst keinen Anteil an diesem Gut haben, da sie, besonders die Prediger, nicht zu den bevorzugten Klassen der Proletarier gehören,

sondern zur untersten Gruppe, derer, die auf die „Dummheit ihrer Mitmenschen spekulierend“, sie ausnützen und durch das „Opium der Religion“ vergiften.

Das alte Paradies der Bibel schloß seine Pforten, als der Mensch in dreifacher Selbstüberhebung Gott den Rücken kehrte und eigene Wege ging. Dies neue Paradies des Kommunismus öffnet seine Tore nur denen, die „Gott den Abschied gegeben haben“ und in eigener Kraft und Klugheit die Erde erneuern wollen.

„Es rettet uns kein höh'eres Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun,
Uns aus dem Elend zu erlösen,
Das können wir nur selber tun!“

So lautet das trotziges Lied, durch das man die Massen für eine von Gott gelöste Kultur zu begeistern sucht.

Daß all diese äußerlich blendenden Unternehmungen im Osten nichts anderes sind als eine Wiederaufnahme des Turmbaus zu Babel, und daß sie nach göttlicher Logik ebenso enden müssen, wie jener erste Versuch, unterliegt für den, der Gottes Prinzipien erkannt hat, keinem Zweifel. Leider ist man aber auch bei uns im Westen gegen diese Wahrheit mit Blindheit geschlagen, denn auch hier baut man am „Babelturm“. Ob Kommunismus oder Kapitalismus, in beiden Systemen arbeitet der Mensch ohne Gott — an seinem Untergang.

Die Rettung kann nur durch eine bewußte Rückkehr der Völker zu dem lebendigen Gott kommen. Auch das zeigt uns Rußland. In den Briefen unserer Brüder aus dem Osten klingt immer wieder die Freudenbotschaft: Gott ist am Werke, und Sein Evangelium wird den Sieg behalten! —
W. L. Jack.

Kurort L, 15. 8. 28.

Teurer Bruder im Herrn, W. L. Jack.

Friede sei mit Ihnen!

Herzlich begrüße ich Sie und alle Ihre Mitarbeiter. Wegen einiger Umstände, die ich im Briefe an Schwester Lisa Pauls dargelegt habe, verspätet sich mein Brief etwas.

Im übrigen fühle ich mich, dem Herrn sei Dank, sehr gut. Die Anschwellung am rechten Fuß ist fast verschwunden und kaum zu bemerken. Der Professor meint, völlig wird sie nie vergehen, sondern von Zeit zu Zeit wiederkehren, da meine Herzstätigkeit nicht ganz normal ist.

Der Professor behandelte mich mit großer Aufmerksamkeit und war entsetzt, als er hörte, welche Krankheiten ich durchgemacht hätte. Das wäre alles nur möglich bei einem Menschen, der eine eiserne Gesundheit habe, meinte er, aber niemals bei einem schwachen Weib nach einer so schweren Geburt. Augenscheinlich ist er ein gläubiger Mann, nur darf er es sich nicht merken lassen. So sagte er: „Mit Gottes Hilfe will ich versuchen, Sie zu heilen!“

Der Arzt, der mich in N . . . behandelte, hatte ihm einen ausführlichen Krankenbericht über mich eingesandt mit einer genauen Aufstellung meiner Leiden. In ihm fand sich folgendes: infolge von Blutvergiftung bei der Operation zeigte sich

1. Kindbettfieber,
2. Bauchfellentzündung,
3. Herzbeutelentzündung,
4. Nierenentzündung infolge von Erkältung,
5. Lungenentzündung (mit schleichender Grippe)
6. Brustfellentzündung,
7. Verstopfung der Vene am rechten Fuß (Flebit).

Auf Anordnung des Professors wurde mir eine Blutanalyse gemacht, die starke Blutarmut feststellte, da sich nur 43 Proz. roter Blutkörperchen fanden anstatt 80 Proz.

Man verabfolgte mir drei Salzbäder, und sechsmal wurden meine Füße in heißen Sand eingegraben. Siebenmal wurde ich für eine Minute in den See getaucht, und einmal bekam ich noch ein kaltes Bad von 24 Grad mit Messung des Blutdrucks und Beobachtung des Pulses. Da jedoch diese Wanne übel auf meine Herzstätigkeit wirkte, so hat man sie nicht wiederholt. Der Arzt untersuchte mich jeden zweiten Tag kostenlos, sonst hätten meine Mittel nicht gereicht, denn ein Besuch bei ihm kostet für mich — als zur Klasse der „unproduktiven Menschen“ gehörig — 2 Rubel, und beim Professor 4 Rubel. Auch letzteren mußte ich häufig besuchen. Meine Lungen sind fast ganz in Ordnung, nur fühle ich noch einige Narben von der Lungenentzündung.

Zum größten Erstaunen der Doktoren leide ich gar nicht mehr an Frauentrankheit. Diese ist aber unvermeidlich nach einer solchen Operation, wie die Ärzte meinen. Da habe ich ihnen denn erklärt, daß ich meine Heilung einem ganz besonderen „Oberarzt“ verdanke. Als sie nun sehr neugierig waren zu wissen, wer denn dieser „Kollege“ sei, erklärte ich: „Der lebendige Gott, Er ist nämlich gestern und heute und in Ewigkeit derselbe.“

Die ganze Zeit über hatten wir herrliches Wetter, mit ziemlicher Hitze, bis zu 52 Grad Celsius. Der Boden erwärmte sich bis zu 51 Grad und das Wasser im See bis zu 25. Und doch konnte man wunderbar leicht atmen. Zum größten Erstaunen fiel die Schwellung an meinem Körper. Da ich nicht in der Sonne liegen durfte, so bin ich auch wenig eingebrannt. Mein kleiner Junge ist ganz braun geworden, hat sich aber doch körperlich wenig erholt. Das Seewasser hat ihn zu sehr angegriffen, der Vater lehrte ihn schwimmen, und so trieb er sich den ganzen Tag im Wasser herum.

Auf seinem Rückweg aus S . . . besuchte mich mein Mann und blieb eine ganze Woche bei uns. Er nahm Sol- und Schlammäder gegen seinen Rheumatismus und fühlt sich danach sehr wohl.

L . . . ist ein wunderbarer Kurort, seinesgleichen wird es kaum irgendwo geben. Mein Mann ist während seiner Missionsreisen schon an vielen Orten Rußlands gewesen, aber ein ähnliches Plätzchen hat er nirgends

gefunden. Der wunderbare, heilende See liegt in einem herrlichen Tannenwald. Der Kurort ist nach den letzten Forderungen der medizinischen Wissenschaft eingerichtet, er verfügt über Ärzte aller Spezialitäten und alle möglichen Einrichtungen, natürlich auch Röntgenkabinet, Höhensonne, elektrische Behandlung der verschiedensten Art.

Alle, die von Krankenkassen geschickt werden, werden umsonst behandelt und hervorragend gepflegt. Es herrscht Pavillonssystem mit Schwestern und Bedienung. Ungefähr 700 Menschen werden kostenlos behandelt — alles Arbeiter aus der Werkstat und kleine Beamte, Männer und Frauen. Die Kurzeit dauert von 2 Wochen bis zu 3 Monaten, je nach Art der Krankheit. Zur Erholung und Zerstreuung gibt es Kinos, drei verschiedene Orchester und allerhand sportliche Einrichtungen. Der Kurort ist noch ganz jung, er besteht erst seit dem Jahre 1920.

Eine erfreuliche und anerkennenswerte Erscheinung ist die, daß Menschen hier ausruhen können, die für gewöhnlich schwer arbeiten müssen. Unter der alten Regierung waren solche Kurorte dem fatten, von Langeweile geplagten Publikum der besseren Gesellschaft zugänglich. Jetzt stehen alle diese Plätze in ganz Rußland ausschließlich den arbeitenden Klassen zur Verfügung, die dort kostenlos Heilung und Erholung finden. Natürlich verschließt man auch den anderen Klassen die Türen nicht, aber nur gegen gute Bezahlung.

Dort ist ein wunderbares Betätigungsfeld für geistliche Arbeit. Die Leiden haben vieler Herzen vorbereitet, und mit Freuden lauschen sie der Botschaft, daß man auch Heilung für die Seelen finden kann. So rede ich denn mit den Menschen von Christus und der Kraft des Evangeliums so einfach und natürlich wie möglich. Der Kreis derer, die sich für Gottes Wort interessieren, ist groß. Darum habe ich eine herzliche Bitte an Sie alle, Brüder und Schwestern, die mitgeholfen haben, mich hierher zu senden: betet, daß der Herr möchte verherrlicht werden und der in viel Schwachheit ausgestreute Samen möchte wachsen und Frucht bringen. Mein Zeugnis von Christus wird getragen von dem Glauben, daß Ihr im fernen Lande „an jenem Tage“ vielen begegnen werdet, die sich hier zum Herrn bekehrt haben dank Euren Gebeten und Eurer Fürsorge.

Im nächsten Briefe werde ich mehr schreiben von dem, was ich hier in der Arbeit erlebt habe. Am 25. oder 26. August kehre ich wieder nach Hause zurück, will aber, wenn der Herr es gestattet, unterwegs noch verschiedene Gemeinden besuchen, um den Schwestern zu dienen. Ich habe viel Einladungen erhalten. Zu Hause liegt mein Söhnchen, der allerjüngste, das 6 Monate alte Peterlein, am Tode. „Es geschehe Dein Wille!“ „Gott wird es versehen.“ Ich bin ganz ruhig.

Mit herzlichem Gruß

Ihre Schwester im Herrn

Manja D . . .

Lisowo (Polen), den 1. Okt. 28.

Teurer Bruder im Herrn, W. L. Jack.

Ich begrüße Sie sowie auch die anderen Geschwister im Herrn mit der Liebe Christi.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich Ihre teuren Geschenke: eine Bibelfonkordanz, verschiedene Bücher und die großen und kleinen Bilder für die Kinder, alles in allem vier Pakete, erhalten habe, und ich drücke Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür aus. Der Herr vergelte es Ihnen hundertfältig!

Auch danke ich Ihnen dafür, daß Sie mich in die Reihe derer aufgenommen, die regelmäßig Ihre Bruder-Sendeschreiben erhalten. Das erste Schreiben befindet sich nun auch bereits in meinen Händen.

Jetzt etwas aus der Arbeit für den Herrn hier in Ostpolen, in dem sogenannten „Waldgebiet“. Das Werk Gottes schreitet, Gott sei Dank, vorwärts. Am 7. Oktober haben wir in unserer Gemeinde unter der Leitung des Bruders Kaplun aus T . . . Tauffest. Br. Bondurak aus L . . . wird auch zugegen sein. Es melden sich gegenwärtig viele aus der Pfingstgemeinde zum Eintritt in unsere Gemeinde an. Die Geschwister gehörten früher, vor etwas über zwei Jahren, zu uns, ließen sich aber zum Uebertritt in die Pfingstgemeinde verleiten. Heute wollen sie jedoch nichts mehr von einem Geiste wissen, der sie hin- und hergezerrt und sie gequält hat. Daher kommen sie zu uns, um einmütig mit uns für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen, Phil. 1, 27. Als Mitglieder der Pfingstgemeinde bekämpften sie uns, nun soll es aber sein, wie es früher war — alle eins.

Wir wollen Gott bitten, daß Er noch an vielen Orten diese Einheit wirken möchte; wir wollen Ihn bitten, daß Er noch viele Seelen aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte führen möchte.

Beten Sie für uns, daß der Herr uns Kraft schenke für den Dienst in Seinem Weinberge, Matth. 15, 13; Phil. 1, 9.

Ihr geringster Bruder

gez.: Milety Wlaskif.

B . . . (Ukraine), 18. 9. 28.

Friede Ihnen und die Liebe von unserem Herrn Jesus Christus, teurer Bruder Jack!

Lange schon habe ich nicht mehr geschrieben, seit jener Zeit, wo Sie mir berichteten, daß die Bibeln von dem Zollamt in R. nicht durchgelassen würden. Doch heute muß ich Ihnen von einem Vorfall berichten, damit Sie teilnehmen können an meiner Freude.

Ihr gutes Werk, oder richtiger gesagt, das mir im Frühjahr von Ihrem Freunde und unserem lieben Bruder Pastor Blecher, geschenkte Neue Testament ist nicht ohne Frucht geblieben; der ausgestreute Samen der Liebe hat seine Frucht gebracht. Ich will Ihnen erzählen, wie dieses zunging.

In unserem Dorfe lebte ein Schmied mit seiner Familie. Er war 40 Jahre alt und hatte ein gutes Einkommen. Dieser Mann ging ein Verhältnis ein mit einer sittenlosen Frau, fing an sein Weib schlecht zu behandeln, führte ein ausschweifendes Leben und wollte vom Worte Gottes nichts

wissen. Plötzlich wurde er schwer krank. Zwei Monate lang dauerte die Krankheit und hatte ihn schon ganz schwach gemacht. Da fing er eines Tages an, sich auf seinem Lager hin und herzuwälzen und zu schreien: „Ruft mir einen Gläubigen, ich will das Wort Gottes hören, denn schrecklich ist es, in die Hölle zu fahren!“

Ich ging zu ihm und legte ihm einige Fragen vor, die er ganz klar beantwortete. Dann fing ich an, ihm von Jesus zu erzählen. Sein Herz wurde weich, unter Tränen bekannte er seine Sünden und wandte sich im Gebet zum Herrn als seinen persönlichen Heiland. Nachdem er gebetet hatte, bat er um ein Neues Testament. Ich hatte das wertvolle Geschenk von Ihrem Freunde, Bruder Blecher, gerade bei mir und schenkte ihm dieses Neue Testament.

Teurer Bruder Jack, ich liebte dieses Neue Testament, erstens, weil es das Wort Gottes ist, und zweitens, weil es ein Geschenk war aus dem fernen Deutschland. Aber in diesem Augenblick hätte ich dem Unglücklichen, oder richtiger gesagt, dem Glücklichen, alles gegeben, was ich besitze. Wenn Sie gesehen hätten, wie seine Augen leuchteten und sein Gesicht sich verklärte! Er legte das Testament auf seine Brust und blickte mich zweifelnd an, als wolle er fragen: soll das wirklich mir gehören? Als ich beteuerte, daß er es wirklich als sein eigen betrachten dürfe, sagte er: „Wenn ich gesund werde, dann will ich mit diesem Buche die Versammlungen besuchen, sollte ich aber sterben, dann legt es mir mit in den Sarg.“ Ich versprach ihm, daß sein Wunsch erfüllt werden solle. Einige Stunden darauf ging er heim.

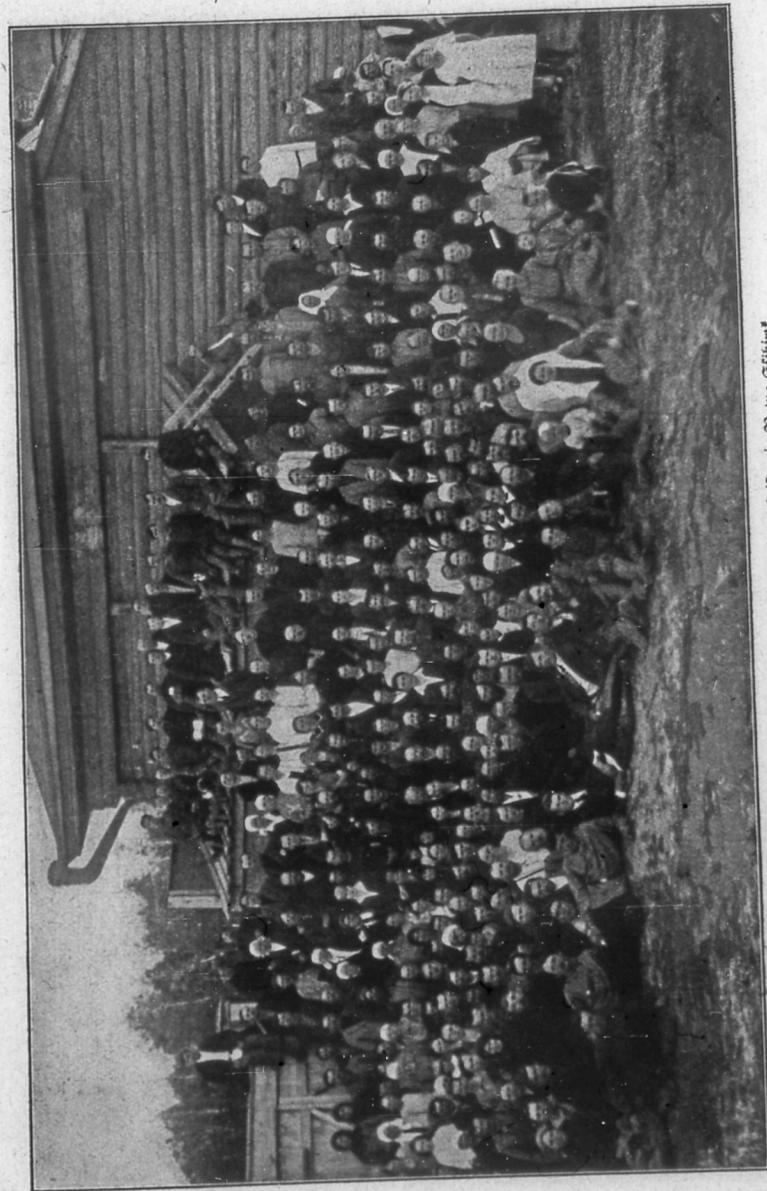
Dieses Ereignis machte einen tiefen Eindruck auf unser ganzes Dorf, und es ist mir ein Bedürfnis, dasselbe auch Ihnen, teurer Bruder Jack, mitzuteilen.

Wenn Sie meinen Brief erhalten, antworten Sie mir bitte darauf. Ich grüße Sie in dem Namen des Herrn.

Ihr gez.: Paul R. G. . .

Mitteilungen.

Die Bibelschule des Deutschen Bundes der Mädchen-Bibelkreise zu Leipzig hat auch in diesem Herbst wieder zehn Schülerinnen nach 1 1/2 jähriger Ausbildungszeit entlassen und ihnen hin und her im Reich, in Kirche und Innerer Mission eine Tätigkeit vermitteln können. Als neues Fach ist im Blick auf die Verwendung in den Gemeinden die „Innere Mission und Wohlfahrt“ hinzuge treten. Für diesen Unterricht wurde Pfarrer D. Schumann, der Vorsitzende der Inneren Mission in Leipzig, gewonnen. Dem am 1. Mai begonnenen fünften Kursus der Schule gehören 25 Schülerinnen an. Dem starken Ausbau der Schule entsprechend trat der bisherige Leiter, Pastor lic. Th. Brandt, vollamtlich in die Arbeit ein. Die Nachfrage nach Gemeinde- und Jugendhelferinnen ist im Wachsen. Verhandlungen über die kirchliche Einordnung dieses neuen Amtes sind im Gange.



Die XI. Konferenz der sibirischen Evangelisationschriften in Novo-Sibirsk.



Flügel, Pianos,

• Harmoniums •

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.

Harmoniumfabrik

L i n d h o l m

Gold. Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.

Spielapparat v. Jedermann sofort ohne

Notenkenntnis spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen

Gemeinden und Fachautoritäten.

Katalog frei — Zahlungserleichterung

Vertreter gesucht.

Gustav Weisheit, Elberfeld

Begr. 1886. Königsstr. 23. Tel. 1847.

Blantenburg/Sarz

Christl. Pension Bibelheim

Schöne, erhöhte, sonnige Waldeslage.

Gute Verpflegung, a. W. Diät-Kost.

Prospekt. Fernsprecher 410.

Wir haben einen

neuen Verlagskatalog

mit den Bildern unserer Au-

toren, wie Krocker, Mathilda

Wrede, Kargel u. a. im

Druck, den wir auf Wunsch

unseren Lesern gern kostenlos

zusenden. Ein feiner Berater

beim Aussuchen der

Wethnachts Geschenke.

Verlag "Licht im Dsten"

Wernigerode a. S.

Seifenpulver Marke Schneehaare

sollte in seinem Haushalt fehlen. Hergestellt aus den besten

Rohmaterialien, ist es in Qualität unerreicht. — Zu beziehen,

wo keine Niederlage am Platze, nur vom

Alleinhersteller: D. Reinhardt, Stuttgart,

Alexanderstraße Nr. 34.

Verkauf unter mögl. Vermeidung aller verteuernenden Spesen

direkt an Private.

Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

— Geeignete Mitarbeiter noch für einige Bezirke gesucht. —

Abendmahlsgesetze

für Gemeinshaftsfreie, effikassige, schwere Ausführung

Abzeichen

für Vereine und Bünde XP, Broschen und Nadeln in verschiedenen Größen.

Silberbesteck

— beste Silberauflage —

für Erholungshäuser und Private liefert ab Fabrik sehr billig und zu vorteilhaften Bedingungen.

Auf Wunsch sehen Muster und Zeichnungen zur Verfügung.

Reparaturen und versilbern gebraucher Gegenstände billigst.

Joh. Kressel, Pforzheim

Genossenschaftsstraße 11.

Telephon 3175.

Blantenburg/Sarz

Christl. Haushalts-Pensionat

Bibelheim

Gründliche hauswirtschaftl. und wissen-

schaftliche Ausbild., Musik, Sprachen,

Kunstgewerbe. Gute Verpflegung,

gesunde Lebensweise. Prospekt durch

die Leitung.